

Editorial

Liebe Leute,

es ist unübersehbar, dass die Hierarchie der katholischen Kirche das Terrain ihrer homophoben Interventionen verschoben hat. An die Stelle von rein innerkirchlichen Aktivitäten und vereinzelt Aufrufen an Politiker ist in Italien, Spanien und Polen eine systematische Mobilisierung der Gläubigen getreten. Die Hierarchie nutzt ihre religiöse (und der Vatikan seine politische) Macht, um politische Entscheidungen über Partnerschaftsgesetze zu beeinflussen. Nicht immer gelingt ihr das, wie das Beispiel von Spanien gezeigt hat. In Italien hat die katholische Hierarchie dagegen ein Partnerschaftsgesetz erfolgreich zu verhindern gewusst.

Wenn es so ist, dass die bischöfliche »Elite« das Schlachtfeld, auf dem sie ihre Homophobie austobt, auf das Feld der Gesellschaftspolitik verlagert, stellt sich für schwule Theologie die Frage, ob und wie sie darauf reagieren muss. Muss die schwule Theologie ihrerseits zur politischen schwulen Theologie werden? Ein Rückblick auf Ansätze innerhalb der schwulen bzw. gay liberation Theologie, die in Auseinandersetzung mit der Neuen Politischen Theologie von Metz, Sölle, Baum und Segundo entstanden sind, erinnert an Traditionen, an denen man heute wieder anknüpfen könnte.

Doch der bloße Rückgriff auf Politische Theologie – so das Fazit des Beitrags von M. Brinkschröder – kann die Frage nach dem Politischen in der schwulen Theologie von heute nicht hinreichend beantworten. Doch an welchen Punkten verorten schwule Theologen das Politische? Wo liegen die hot spots, an denen eine Veränderung vordringlich ist?

In der offensiven kirchlichen Gesellschaftspolitik, die in Italien das Partnerschaftsgesetz verhindert hat (Michael Brinkschröder)? In den homophoben Machtstrukturen der Kirche selbst, die von ihrem jesuanischen Auftrag und von theologischen Argumenten unberührt bleibt und in Bösartigkeit und Selbstwidersprüchlichkeit verharret (Georg Trettin)? In der herrschenden moraltheologischen Position des Lehramts zu homosexuellen Handlungen, die voll von logischen Inkonsistenzen steckt (Wolfgang Scheel)? Oder in den Prämissen und Denkmustern der schwulen Theologie selber, die sich auf »Homosexualität« als eine soziale Identität eingelassen hat anstatt das freie Fließen des Verlangens zuzulassen, wie Norbert Reck im Anschluss an Guy Hocquenghem meint?

Wie die Beiträge dieses Heftes zeigen, driften die Antworten auf die Frage nach dem Politischen so weit auseinander, dass eine Verständigung über gemeinsames politisches Handeln von schwulen Theologen nahezu unmöglich erscheint. Eine Debatte, die die kontroversen Positionen aufeinander bezieht und ihre Gesichtspunkte abwägt, ist daher dringender denn je. Soll die WERKSTATT nicht zu einem Sammelplatz der Beliebigkeiten verkommen.

Ein guter Ort für diese Debatte wäre der 2. Kongress der christlichen Lesben- und Schwulengruppen, der am 2.–5. Oktober 2008 in Bielefeld unter dem Motto: »... und die Vielfalt wohnte unter uns« stattfindet und zu dem wir herzlich einladen.

– die Redaktion